

Ruth BÖRDLEIN, Frankfurt a.M.

## **Finanzdienstleistungen in Frankfurt am Main.**

*Ein europäisches Finanzzentrum zwischen Kontinuität und Umbruch.*

### **Summary**

The development of cities and regions is strongly influenced by global economic and social structures. This especially concerns the “global cities”, i.e. cities which can be characterized by their intensive incorporation into globalized economic structures and their function as headquarters and control centres for the global economy. Whereas London, New York, and Tokyo are considered first order “global cities”, other cities fulfil only part of the functions of the “ideal global city”. As an example of these “partly globalized cities” the German financial centre, Frankfurt upon Main, is presented in the article. Looking back on a tradition as a major financial centre within Europe from the middle ages until the middle of the 19th century, Frankfurt regained its importance as German national financial centre in the decades after 1945. Today, important economic and political actors – for example major banks, stock exchange, local and federal government – are trying to adjust institutional structures in order to strengthen Frankfurts position as leading financial centre on the European continent.

### **1 Einleitung**

Das Finanzwesen unterliegt derzeit – ähnlich wie die meisten gesellschaftlichen Teilbereiche – einem raschen Wandel. Stichworte wie „Finanzkrise in Asien“, „Einführung des Euro“ oder „Fusionswelle bei Banken und Versicherungen“ weisen darauf hin, daß es sich um tiefgreifende Veränderungen mit häufig globaler Dimension handelt. Die folgenden Ausführungen behandeln die Frage nach den konkreten Ausprägungen der weltweiten Restrukturierung auf der Ebene eines konkreten Finanzplatzes – nämlich Frankfurt am Main.

Dazu wird zunächst die Bedeutung von Finanzdiensten im Kontext ökonomischer und räumlicher Restrukturierungsprozesse skizziert. Dem Wachstum der internationalen Finanzmärkte kommt dabei besondere Bedeutung zu. Die Situation des Finanzzentrums Frankfurt wird dann in den

Gesamtzusammenhang der Dienstleistungsentwicklung in Deutschland allgemein gestellt, um schließlich auf Entwicklung und heutige Struktur des Finanzsektors in Frankfurt am Main einzugehen. Überlegungen zu den Entwicklungsperspektiven schließen den Beitrag ab.

Die Ausführungen beziehen sich dabei einerseits auf die eher traditionelle geographische Fragestellung nach Standortmustern und -veränderungen. Diese deskriptive Perspektive wird jedoch den komplexen Sachverhalten und der tatsächlichen Dynamik nur teilweise gerecht. Erforderlich ist daher die Ausweitung der Fragestellung im Hinblick auf die den ablaufenden Prozessen zugrundeliegenden Rahmenbedingungen und die darauf bezogenen Strategien wichtiger Akteure.

## **2 Die Rolle von Finanzzentren in der Diskussion um die Polarisierung der Stadtentwicklung**

Stadt- und Regionalentwicklung ist immer ein Ausdruck gesamtgesellschaftlichen Wandels. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß räumliche Entwicklungsprozesse derzeit vor dem Spannungsfeld „Globalisierung vs. Regionalisierung“ diskutiert werden (z.B. DANIELZYK, OSSENBRÜGGE 1996, 101ff.).

„Globalisierung“ ist dabei der Schlüsselbegriff für die oben skizzierten ökonomischen Transformationsprozesse und die damit verbundene Erkenntnis, „daß die Entwicklungschancen und Lebensbedingungen in den Regionen und Städten heute immer stärker von Entscheidungen bestimmt werden, die an anderen, möglicherweise sehr entfernten Orten gefällt werden“ (KRÄTKE 1995, 1). „Regionalisierung“ steht dagegen als Chiffre für die Rückbesinnung auf regionseigene Qualitäten, sei es im Hinblick auf spezifische regionale Produktionsmilieus oder kulturelle Eigenarten. Beide Aspekte regionaler Spezifika werden heute verstärkt im Kontext von Entwicklungsstrategien diskutiert, die einen Standort – eine Stadt oder eine Region – im nationalen, europaweiten oder globalen Wettbewerb profilieren sollen.

Städte und Regionen nehmen dabei äußerst unterschiedliche Entwicklungen, je nach

- historischem Entwicklungsverlauf und heutiger Struktur, d.h. dem endogenen Potential,
- Grad der Integration in globale ökonomische Zusammenhänge,
- rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen und
- Handlungsoptionen und -strategien wichtiger Akteure.

Seit einiger Zeit wird daher von der Pluralisierung der Stadtentwicklung gesprochen (HÄUSSERMANN, SIEBEL 1987).

Von strategischer Bedeutung für die Globalisierung sind diejenigen Standorte, die sich zu Kontroll- und Steuerungszentren der globalen Ökonomie entwickelt haben oder entwickeln.

„Während sich die Produktionsaktivitäten über zunehmend größere geographische Distanzen weltweit verteilen, werden strategische Funktionen des Unternehmenssektors, d.h. die Entscheidungen und die Kontrolle darüber, was, von wem, wo und wie produziert wird, in bestimmten Großstädten – den Metropolen oder sog. ‚Global Cities‘ – selektiv konzentriert. Diese Städte werden zu ‚geographischen Knotenpunkten‘ einer transnational organisierten Ökonomie. Sie werden zum Standort von wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Entscheidungszentren mit einer Vielzahl dazugehöriger unternehmens- und konsumorientierter Dienstleistungsbetriebe“ (KRÄTKE 1995, 105).

Diese „global cities“ (manchmal auch „world cities“) zeichnen sich aus durch die „räumlich selektive Konzentration von unternehmerischen Entscheidungs- und Kontrollkapazitäten in bestimmten metropolitanen Stadtregionen“ (KRÄTKE 1995, 107). SASSEN (1991, 4) nennt vier wesentliche Merkmale von global cities:

- Sie fungieren aufgrund der Konzentration von Hauptsitzen transnationaler Unternehmen als Steuerungszentralen der Weltwirtschaft.
- Sie sind Hauptstandorte für Finanzdienste und andere spezialisierte unternehmensbezogene Dienstleistungen, die an diesen Standorten den weitaus bedeutendsten Wirtschaftsbereich bilden.
- Sie sind ebenfalls bedeutende Produktionsstandorte sowie Standorte, an denen die Innovationen der führenden Industrien hervorgebracht werden (Forschung und Entwicklung).
- Sie stellen darüber hinaus bedeutende Märkte und Kristallisationspunkte für Innovationsprozesse dar.

Die Konzentration ökonomischer Funktionen hat auch erhebliche soziale und kulturelle Implikationen, auf die jedoch an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll.

Diese Eigenschaften charakterisieren die idealtypische „global city“. Es herrscht jedoch Übereinstimmung darüber, daß es nur wenige Standorte gibt, auf die alle diese Merkmale gleichzeitig in höchster Intensität zutreffen. Das bedeutet, es gibt zum einen eine Hierarchie der höchstrangigen Zentren, je nach deren Bedeutung für die globalen Wirtschaftskreisläufe (FRIEDMANN 1986). Zum anderen entwickeln sich auch funktionale Spezialisierungen, beispielsweise im Finanzbereich (COHEN 1981).

Zusammenfassend kann das global city-Konzept als Ansatz charakterisiert werden, dessen Schwerpunkt auf der Untersuchung von Standorten im Hinblick auf deren Einbindung in globale ökonomische Strukturen liegt. Je

nach Vorgehensweise und herangezogenen Klassifikationskriterien kommen die Autoren zu unterschiedlichen (Rang-)Listen von global cities. Übereinstimmend werden dabei die Städte New York, London und Tokio als herausragende Zentren eingestuft. Über Bewertung und Rangfolge anderer Orte gibt es unterschiedliche Einschätzungen.

Es ist sicherlich auch nicht sinnvoll, eine vollständige Klassifikation von Städten anzustreben. Der global city-Ansatz kann vielmehr als sinnvoller argumentativer Rahmen für die Untersuchung von international bedeuten- den Städten betrachtet werden.

### 3 Das Wachstum der internationalen Finanzmärkte

Die Einbindung in das globale Finanzsystem wurde als ein wichtiges Merkmal von global cities genannt. Die Entstehung dieses globalen Finanzsystems ist eine wesentliche Komponente der gesamten Umstrukturierung der Ökonomie (nicht nur) der hochentwickelten Industrieländer während der letzten Jahrzehnte. Es kann an dieser Stelle keine umfassende Darstellung des Strukturwandels geleistet, sondern nur stichwortartig auf entscheidende Charakteristika hingewiesen werden:

- Internationalisierung, Multinationalisierung und schließlich *Globalisierung*<sup>1</sup> der Wirtschaft, sowohl im Hinblick auf die Neuorganisation industrieller Produktion als auch im Hinblick auf produktionsorientierte Dienstleistungen;
- *Flexibilisierung* in vielen gesellschaftlichen Teilbereichen, d.h. nicht nur im Hinblick auf industrielle Organisation, sondern z.B. auch bei der Organisation von Arbeit;
- *Deregulierung* in vielen Sektoren, damit zugleich Zunahme von anderen, vor allem marktförmigen Arten der Regulation.

Diese Tendenzen haben auch die Entwicklung des Finanzsystems während der letzten Jahrzehnte in entscheidender Weise geprägt. Nach LINGE, SCHAMP (1993, 7ff.) können diese Veränderungen durch drei wesentliche Prozesse charakterisiert werden (vgl. GRUPPE VON LISSABON 1997, 54ff.):

- a) eine enorme Zunahme internationaler Liquidität;
- b) neue Formen der globalen Umverteilung dieser Liquidität und
- c) eine zunehmende Mobilität des Finanzkapitals.

zu a) Das starke Wachstum internationaler Liquidität seit Ende der 50er Jahre findet vor allem in der Entstehung von Fremdwährungsmärkten,

---

<sup>1</sup> Für eine Differenzierung der Begriffe vgl. GRUPPE VON LISSABON, 1997, 44ff. oder DANIELZYK, OSSBRÜGGE 1996, 103.

d.h. von Märkten, auf denen Banken mit anderen Währungen als der ihres jeweiligen Sitzlandes handeln, seinen Ausdruck. Die Gründe für die Entstehung der sogenannten „Euro-Märkte“ sind vielfältig. Als Stichworte seien genannt

- \* das US-amerikanische Zahlungsbilanzdefizit, das zur Ansammlung von Dollar-Beständen vor allem in verschiedenen europäischen Ländern führte,
- \* der Abbau von nationalen Beschränkungen für den Handel mit Fremdwährungen und
- \* die aufgrund administrativer Regelungen (Kapitalkontrollen und Zinsbeschränkungen) gesunkene Attraktivität des Finanzplatzes USA (LINGE 1993, 40).

Begünstigt wurde das Wachstum der internationalen Liquidität weiterhin durch den Zusammenbruch des Systems fester Wechselkurse („Bretton Woods Abkommen“) in den frühen 70er Jahren und die Überschüsse der erdölexportierenden Länder (Petro-Dollars).

zu b) Die drastischen Ölpreisstörungen in den 70er Jahren (sog. „Ölpreisschocks“ 1973 und 1979) waren eine wesentliche Ursache für die globale Umverteilung des Finanzkapitals. Die Überschüsse aus den erdölexportierenden Ländern flossen – überwiegend mit Hilfe von Banken aus den entwickelten Industrieländern – in starkem Maß als Kredite in die sogenannten Entwicklungsländer. Die hohe Verschuldung einiger Länder führte aufgrund von Wechselkursschwankungen, steigenden Zinssätzen und verschlechterten allgemeinen Handelsbedingungen zur sog. Schuldenkrise der 80er Jahre. Diese traf die internationalen Banken in unterschiedlichem Maße, je nach der geographischen Verbreitung der Kreditrisiken und der staatlichen Regelungen im Falle von säumigen Schuldnern.

Die Erfahrungen aus der Schuldenkrise resultierten in einem veränderten Anlageverhalten, das auch durch die Hochzinsphase in den hochentwickelten Industrieländern unterstützt wurde. Das Finanzkapital floß nun verstärkt in die sogenannten neuen Finanzinstrumente<sup>2</sup>, z.T. auf hochspekulativen Märkten. Der Anteil des Interbankengeschäfts stieg, zugleich traten mit institutionellen Kapitalanlegern (Versicherungen, Pensionskassen, Investmentfonds) sowie den Finanzabteilungen von Großunternehmen weitere Akteure an den globalen Finanzmärkten auf.

Aufgrund des Kapitalbedarfs im Rahmen der Umstrukturierung der entwik-

---

<sup>2</sup> Unter neuen Finanzinstrumenten oder Finanzinnovationen versteht man eine breite Palette von sogenannten derivativen Finanzinstrumenten unterschiedlicher Konstruktion (z.B. Optionen, Futures, Swaps).

kelten Volkswirtschaften hat sich in den 80er Jahren die Hauptrichtung der Kapitalströme verändert. Der Kapitalfluß in die Entwicklungsländer wurde „durch Nord-Nord-Ströme ersetzt, und zwar hauptsächlich durch Kapitalströme innerhalb der Triade“, d.h. innerhalb der drei bedeutendsten Wirtschaftsräume Westeuropa, Nordamerika und Japan (GRUPPE VON LISSABON 1997, 55f.).

zu c) Insgesamt bedeuten diese Entwicklungen eine erhöhte Mobilität des Finanzkapitals. Begünstigend wirken hierbei

- \* der Abbau nationaler Regulierungen im grenzüberschreitenden Kapitalverkehr,
- \* die Entwicklung und Anwendung neuer Finanzierungsinstrumente (s.o.), die eine Abkehr von der traditionellen Kreditfinanzierung ermöglichen, zugunsten handelbarer Schuldtitel unterschiedlichster Konstruktion,
- \* das Wachstum der liquiden Mittel multinationaler Unternehmen, die an den Finanzmärkten möglichst gewinnbringend investiert werden und bei Bedarf für Investitionen an beliebigen Standorten zur Verfügung stehen und
- \* nicht zuletzt die Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik, deren Ausbau es ermöglicht, rund um die Uhr mittels vernetzter Computersysteme Finanzgeschäfte an weltweit verteilten Finanzmärkten zu betreiben.

Verbunden mit der erhöhten Mobilität des Finanzkapitals ist auch eine Ablösung finanzieller Transaktionen von realen, güterwirtschaftlichen Strömen. Diese Verselbständigung der Finanzwirtschaft wird häufig als „Casino-Ökonomie“ bezeichnet, da es sich hierbei um Geschäfte in spekulativer Absicht handelt, die im wesentlichen auf dem Input Information beruhen (KRÄTKE 1995, 17).

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß das Wachstum des internationalen Finanzwesens einhergeht mit

- der Herausbildung einer Gruppe der wichtigsten Akteure in diesem Markt (sog. „global player“), wobei hierzu nicht nur Banken, sondern auch die bereits erwähnten Versicherungsunternehmen und andere Kapitalsammelstellen (z.B. Pensionskassen, Investmentfonds, aber auch das Finanzvermögen der Produktionsunternehmen) zu rechnen sind;
- der Zunahme der Komplexität der auf den internationalen Finanzmärkten gehandelten Produkte;
- einer Differenzierung der dazu erforderlichen Institutionen (z.B. Terminbörsen, Computerisierung des Börsenwesens) und
- einer zunehmenden Konkurrenz der wichtigsten Standorte, d.h. der Finanzzentren.

Die im letzten Jahrzehnt entstehenden Strukturen globaler Dimension sind so auch gekennzeichnet von weiterem ständigem Wandel und der damit einhergehenden Unsicherheit und Instabilität der Verhältnisse.

#### **4 Finanzzentren: Charakterisierung und Standorttendenzen**

Finanzzentren gelten als die Knotenpunkte des globalen Finanzsystems. Demzufolge sind sie zunächst einmal gekennzeichnet durch die Konzentration vieler Anbieter von Finanzdienstleistungen sowie das Vorhandensein von Institutionen zur Abwicklung umfangreicher finanzieller Transaktionen. „Ein moderner Finanzplatz ist mehr als die Addition von Banken, Börsen und anderen Finanzdienstleistern. Ein Finanzplatz ist etwas ganz eigenes mit eigener Qualität. Der Begriff des Finanzplatzes umschließt als seine Strukturelemente die Technik und Organisation seiner Märkte, die für ihn geltenden gesetzlichen und administrativen Regelungen und seine intellektuelle Infrastruktur“ (LZB 1997, 1).

In historischer Perspektive sind solche herausragenden Standorte für Finanztransaktionen durchaus keine Erscheinung der letzten Jahrzehnte. Allerdings haben sich Zahl und Bedeutung sowie Arbeitsteilung und Konkurrenz zwischen den Finanzzentren im Kontext der Globalisierung verändert.

Idealtypisch lassen sich drei Typen von Finanzzentren unterscheiden (THIESSEN 1988; JACOB, FÖRSTER 1989):

- *Finanzzentren nationaler Volkswirtschaften*: In nahezu allen Ländern entwickelt sich im Lauf der Zeit ein Standort zum führenden Finanzzentrum. In vielen Fällen handelt es sich hierbei um die jeweiligen Hauptstädte (London, Paris, Tokio), die direkte räumliche Nähe von wirtschaftlicher und politischer Macht ist jedoch nicht unbedingt erforderlich (z.B. New York, Frankfurt, Amsterdam, Zürich). Diese Zentren haben sich im Zuge des Abbaus nationaler Beschränkungen schrittweise für ausländisches Kapital, ausländische Akteure und neue Finanzinstrumente geöffnet. Die ursprüngliche Bedeutung beruhte jedoch auf der Größe und Bedeutung der jeweiligen Volkswirtschaft.
- *Off shore-Zentren*: Im Rahmen der oben skizzierten Zunahme der internationalen Liquidität entstanden an verschiedenen Orten weltweit Finanzplätze, die aufgrund steuerlicher Vorteile sowie des Fehlens bankrechtlicher Regulierungen als Standorte für finanzielle Transaktionen attraktiv wurden. Dabei handelt es sich um Finanzmittel, die in anderen Volkswirtschaften erwirtschaftet wurden. THIESSEN (1988, 12ff.) unterscheidet dabei

- \* „*Briefkastenplätze*“, das sind die reinen Buchungsplätze, deren „Marktteilnehmer“ überwiegend aus Briefkastenfirmen bestehen (z.B. Cayman Inseln, Guernsey, Anguila) und
  - \* „*Freihandelsplätze*“ („Off shore-Plätze i.e.S.“), wo die beteiligten Banken tatsächlich physisch in Form von Niederlassungen präsent sind (z.B. Hongkong, Singapur).
- An einigen wenigen Standorten sind innovative und kommunikative Funktionen der Finanzmärkte konzentriert. Hier werden die Prozesse am intensivsten analysiert und innovative Lösungen für auftretende Probleme entwickelt. Als solche höchstwertigen *Standorte der Finanzplatzebene* bezeichnen JACOB, FÖRSTER (1989, 13) New York, London und Tokio.

Intern sind die meisten Finanzzentren durch eine extrem kleinräumige Konzentration der wichtigsten Funktionen gekennzeichnet, teilweise begrenzt auf wenige Straßenzüge. Diese für viele Branchen belegbare Konzentration gilt bei Finanzplätzen „sogar als besonderes Qualitätsmerkmal“ (LZB 1997, 3). Der Nachweis der starken räumlichen Konzentration findet sich für New York und London bei DANIELS (1986), für Amsterdam bei TER HART, PIERSMA (1990).

Die Gründe für diese Zusammenballung sind vielfältig (TER HART, PIERSMA 1990; LZB 1997):

- So handelt es sich einmal in der Regel um historisch gewachsene Strukturen, d.h. „Bankenviertel“ sind am gleichen Standort vielfach bereits seit Jahrzehnten, z.T. sogar seit Jahrhunderten nachzuweisen. Die historischen Gründe für die Konzentration liegen dann zum einen in der Entstehungsgeschichte der Banken, zum anderen in der Erfordernis räumlicher Nähe zu Geschäftspartnern und wichtigen Institutionen des Finanzmarktes in Zeiten fehlender oder unzureichender technischer Kommunikationsmittel.
- Durch die Entwicklung moderner Informations- und Kommunikationstechniken hat der Faktor „räumliche Nähe“ zumindest theoretisch erheblich an Bedeutung verloren, da viele Transaktionen mittels Datenübertragung sowie verschiedenster Kommunikationsdienste (Telefon, Telefax, Videokonferenzen, eMail) bewältigt werden können. Die Forschungsergebnisse für den Bereich Techniknutzung zeigen, daß diese Möglichkeiten für den Bereich von Routinetätigkeiten auch genutzt werden. Sobald es jedoch um Geschäfte geht, die zum einen sehr komplex sind und zum anderen in starkem Maße auf Vertrauensbeziehungen zwischen den Geschäftspartnern beruhen, haben jedoch nach wie vor persönliche („face-to-face“-) Kontakte große Bedeutung. Da im Finanzbereich, z.B. bei der Finanzierung von Großprojekten, Konkurrenten

häufig auch Geschäftspartner sind, entspricht die räumliche Nähe wichtigen Geschäftserfordernissen.

- Nach Einschätzung von Finanzmarktkennern (LZB 1997, 3ff.) schafft die kleinräumige Konzentration auch das intellektuelle Umfeld für innovative Unternehmen, deren Neuentwicklungen dann aufgrund des intensiven Informationsaustauschs auch leichter weitergegeben und von anderen übernommen werden können.
- Die aktuelle Entwicklung der technischen Kommunikationssysteme führt zu einer weiteren Stabilisierung bestehender Standortmuster. Nach der weitgehenden Liberalisierung der Telekommunikationsmärkte sind verschiedene Anbieter von Hochgeschwindigkeitsdatennetzen dabei, die Kernbereiche großer Zentren mit Glasfasernetzen zu versehen. Diese Netze erschließen in den ersten Ausbaustufen zunächst die Innenstädte, so daß die Anbindung an die leistungsfähigste Infrastruktur eine Standortwahl im bislang bereits intensiv genutzten Kernbereich erforderlich macht.
- Die Konzentration von Branchen führt in der Regel auch dazu, daß sich spezialisierte Vorleistungsanbieter ansiedeln. Im Finanzbereich handelt es sich hierbei vor allem um Anbieter von Informationsdiensten sowie um den Bereich Kommunikationstechnik (spezialisierte DV-Systeme). Für diese Dienstleister ist die Ansiedlung in Finanzzentren vorteilhaft, da mit steigender Zahl der Abnehmer die durchschnittlichen Kosten sinken. Für andere Abnehmer ist das Vorhandensein spezialisierter Vorleister wiederum ein positiver Standortfaktor.
- Ein wesentlicher Vorteil der Bildung von räumlichen Konzentrationen ist auch die Entwicklung eines spezialisierten Arbeitsmarktes. Dies gilt insbesondere für humankapitalintensive Branchen, zu denen der Finanzsektor zählt. Für die Tätigkeiten ist spezialisiertes Wissen erforderlich, so daß die Beschäftigten auch dauerhaft im Finanzbereich tätig sind. Ein großer lokaler Arbeitsmarkt verringert somit die Suchkosten sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer, die sich beruflich verändern wollen. Auch für neu hinzukommende Marktteilnehmer wird der Einstieg erleichtert.

Zusammenfassend läßt sich die Entwicklung von Finanzzentren als spezifische Form funktionaler Differenzierung charakterisieren, bei der die globale technische Vernetzung und intensive direkte Kontakte gleichzeitig bestimmend sind.

## **5 Dienstleistungen in der Bundesrepublik Deutschland**

Derzeit gibt es in der Bundesrepublik Deutschland keine Metropole, auf die alle der oben genannten Charakteristika einer „global city“ zutreffen. Viel-

mehr ist die Raumstruktur gekennzeichnet durch eine Reihe bedeutender Zentren. Dieses vergleichsweise ausgeglichene Verteilungsmuster hochrangiger Standorte im Städtesystem ist vielfach beschrieben worden (BLOTEVOGEL, HOMMEL 1980).

Es handelt sich hierbei um ein zweifaches historisches Erbe: Aufgrund der späten Entstehung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates und der vorausgegangenen jahrhundertelangen territorialen Zersplitterung hatten sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein verschiedenste Zentren nebeneinander entwickeln können.

Die Zeit des eher zentralistisch geprägten Einheitsstaates von 1871 bis 1945 war dagegen relativ kurz. Dennoch war diese Phase gekennzeichnet von einer Konzentration wichtiger Kontroll- und Steuerungsfunktionen in der Reichshauptstadt Berlin.

Bei Kriegsende war es zunächst erklärter Wille der Alliierten, die zentralisierten Strukturen zu zerschlagen, um somit die Kriegsfähigkeit Deutschlands dauerhaft zu unterbinden. Berlin sollte kein politisches Zentrum mehr sein. Diese Überzeugung und die schon bald einsetzenden politischen Differenzen zwischen den verschiedenen Besatzungsmächten führten dazu, daß die meisten auch der nichtpolitischen Hauptstadtfunktionen an andere Standorte verlagert wurden.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik entwickelten sich die Zentrensysteme unabhängig voneinander weiter. Berlin befand sich in einer Zwitterposition, da der eine Teil der Stadt *Hauptstadt der DDR* war und in diesem Rahmen massiv gefördert wurde. Der westliche Teil der Stadt hatte zwar eine erhebliche symbolische Bedeutung als *Vorposten der freien Welt*, war jedoch für die konkrete ökonomische und politische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland eher unwichtig.

Zum politischen Zentrum der neu entstandenen Bundesrepublik Deutschland wurde mit Bonn eine bis dahin wenig bedeutende mittelgroße Universitätsstadt. Die wirtschaftlichen Metropolfunktionen verteilten sich auf mehrere Städte, insbesondere Hamburg, Frankfurt am Main, Düsseldorf und München. Entsprechende Analysen zeigen beispielsweise eine dezentrale Verteilung bedeutender Unternehmenshauptsitze (BÖRDLEIN 1993, 144ff.; KRÄTKE 1995, 111).

Mit dem Beitritt der neuen Länder zur Bundesrepublik Deutschland ist 1990 wieder eine neue Situation entstanden und es ist davon auszugehen, daß sich mittel- bis langfristig Bedeutungsveränderungen innerhalb des nationalen Zentrensystems ergeben werden. Für die politische Ebene sind die wesentlichen Entscheidungen zugunsten Berlins bereits erfolgt, bezüglich wirtschaftlicher Funktionen gibt es auch Hinweise auf veränderte

Präferenzen (vgl. z.B. Investitionsvolumina im Immobiliensektor).

Da nun im folgenden der Finanzsektor als ein Teilbereich des Dienstleistungssektors näher betrachtet werden soll, wird zunächst die Dienstleistungsorientierung der wirtschaftlichen Zentren in Deutschland anhand einiger Indikatoren vorgestellt.

Ausgangspunkt ist die Betrachtung der Bruttowertschöpfung in den Kreisen und kreisfreien Städten Deutschlands 1994. Hier ist Frankfurt am Main nach Hamburg, München und dem früheren Westteil Berlins die Stadt mit der vierthöchsten Bruttowertschöpfung insgesamt (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Bruttowertschöpfung in den großen deutschen Städten 1994

	Bruttowertschöpfung insgesamt in Mio DM	Beschäftigte insgesamt	Wertschöpfung je Beschäftigtem in DM	Wertschöpfung bei sonstigen Dienstleistungen in Mio DM	Sonstige Dienstleistungen in %
Berlin	139300	1556700	89484	49917	35,80
Hamburg	119351	927600	128666	55683	46,60
München	111952	788100	142053	57362	51,20
Frankfurt	79885	541600	147498	45657	57,10
Köln	57328	485800	118007	23272	40,60
Stuttgart	49483	395800	125020	21116	42,70
Düsseldorf	47076	395400	119059	18910	40,20
Hannover	40115	340400	117846	17986	44,80
Nürnberg	31425	321700	97684	11323	36,00
Bremen	30589	293500	104221	8387	27,40
BRD Summe	3184710	34979000	91046	1126210	35,20

Quelle: Gemeinschaftsveröffentlichung der Statistischen Landesämter, Heft 31, 1998

Bezogen auf die Beschäftigtenzahl erreicht Frankfurt jedoch den höchsten Wert vor München, Hamburg und Stuttgart. Dies weist bereits darauf hin, daß die Frankfurter Wirtschaft durch besonders wertschöpfungsintensive Unternehmen gekennzeichnet ist. Mit deutlichem Abstand weist Frankfurt

mit 57,1% den höchsten Anteil der Dienstleistungen (ohne Handel und Verkehr) an der Gesamtwertschöpfung auf. Auch dies ist ein Hinweis auf die spezifische Struktur der Frankfurter Wirtschaft.

Wenn man die Betrachtung des Dienstleistungsbereichs (ohne Handel und Verkehr) auf ganz Deutschland ausweitet, ergibt sich für die Bruttowertschöpfung bezogen auf den bundesdurchschnittlichen Wert von 35,2% folgendes Bild (Abb. 1): Als Kreise und kreisfreie Städte mit überdurchschnittlichem Dienstleistungsbesatz werden erwartungsgemäß zum einen die großen Verdichtungsräume abgebildet. Zum anderen zeigt die Verteilung deutlich die Kreise mit starker touristischer Bedeutung (Küstenregionen, Alpenrand, Bodensee).

Mit stark überdurchschnittlichen Anteilen fallen insbesondere der Rhein-Main- und Rhein-Neckar-Raum, die Region München sowie der Großraum Hamburg auf. So liegen hier im Umland der Zentren die Anteile der Dienstleistungswertschöpfung bis zu 80% über dem Bundesdurchschnitt.

Ein ähnliches Bild zeigt die Auswertung der Berufsstatistik, die – anders als die unternehmensbezogenen Wertschöpfungs- und Beschäftigungsdaten – nach arbeitsplatzbezogenen Tätigkeitsmerkmalen gliedert. Nach einer Untersuchung des Landesarbeitsamtes Hessen (ABF 1997) sind Berlin, Hamburg und München vor Frankfurt am Main die Städte mit den größten absoluten Werten für Bürobeschäftigte 1996 (Berlin: 414.800, Hamburg: 323.600, München: 309.800, Frankfurt: 232.300). In Frankfurt erreicht jedoch der Anteil der „white collar-Beschäftigten“ an allen Arbeitskräften mit rund 50% den höchsten Wert, München liegt mit 48,4% knapp darunter, dann folgen Stuttgart und Düsseldorf. Hamburg, Köln und Hannover liegen noch über 40%, die anderen Städte jeweils darunter. In Hamburg, Frankfurt und Düsseldorf sind jeweils über 50% dieser Bürobeschäftigten mit kaufmännischen Tätigkeiten befaßt.

Die vorgestellten Auswertungen haben die spezifische Ausrichtung der Frankfurter Wirtschaft auf hochwertige Dienstleistungen gezeigt. Im folgenden werden nun Entwicklung und Bedeutung des Bankensektors in Frankfurt dargestellt.

Eine eindeutige Abgrenzung des Finanzsektors ist schwierig. Akteure an den globalen Finanzmärkten sind neben Kreditinstituten auch große Unternehmen anderer Branchen sowie institutionelle Kapitalanleger (Versicherungen, Pensions- und Investmentfonds). In der amtlichen Statistik werden unter der Bezeichnung „Kredit- und Versicherungsgewerbe“ zwei große Gruppen von Kapitalsammelstellen innerhalb der Volkswirtschaften zusammengefaßt.

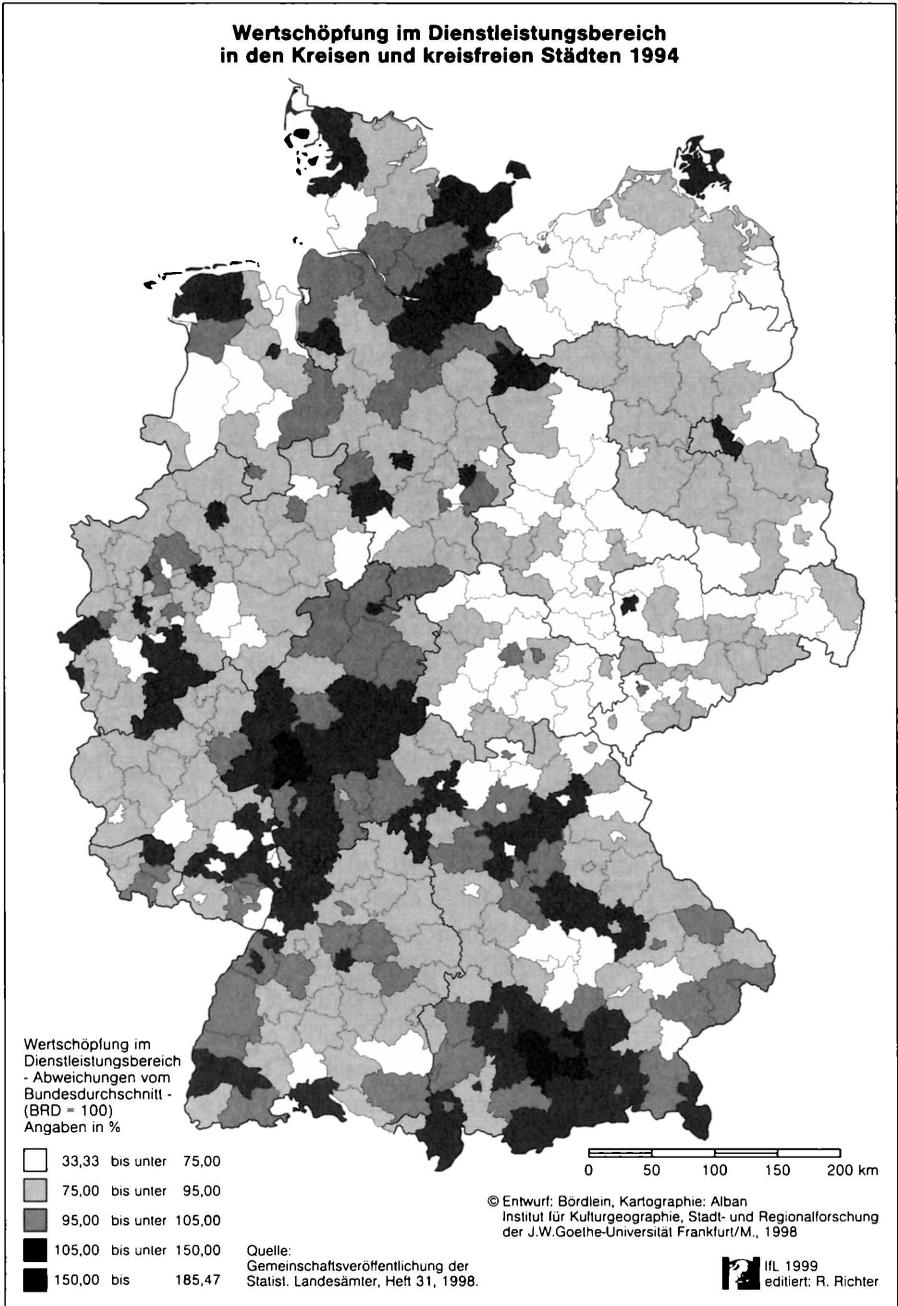


Abb. 1: Wertschöpfung im Dienstleistungsbereich in den Kreisen und kreisfreien Städten 1994

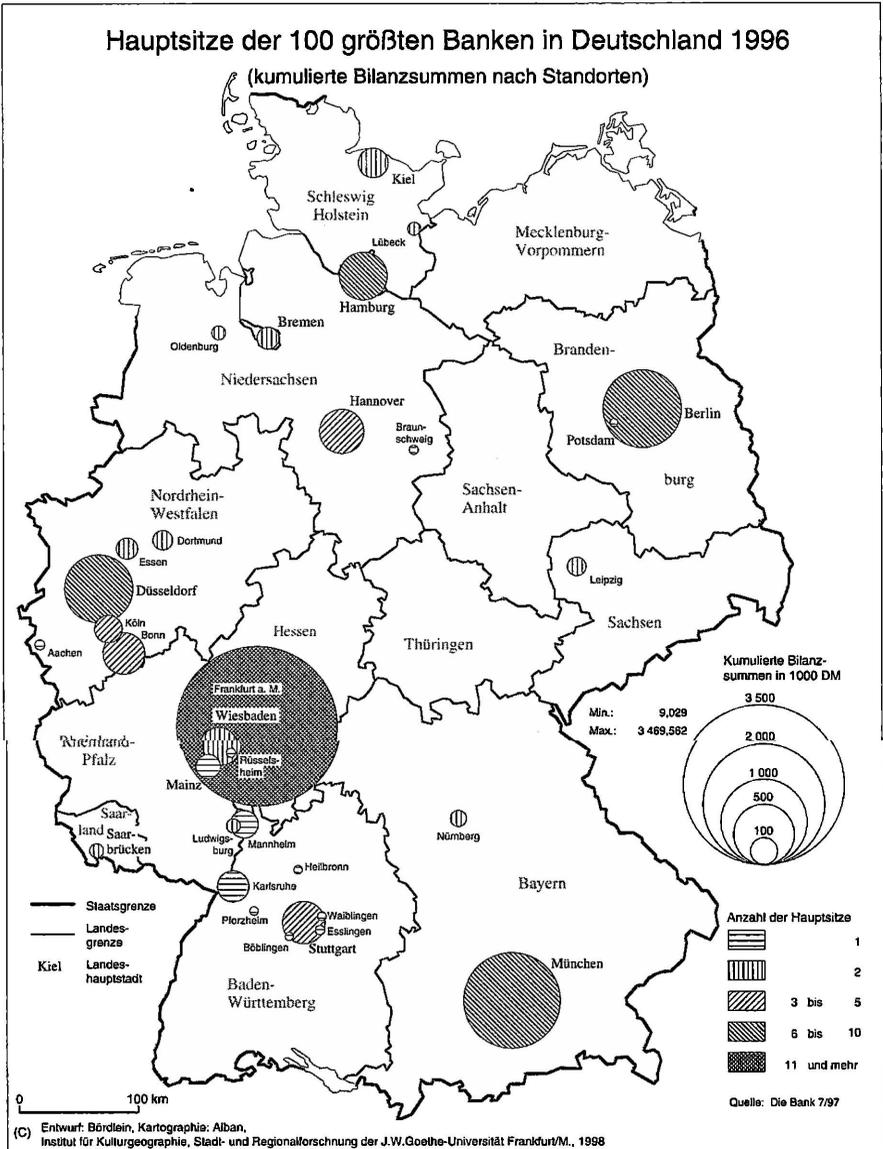


Abb. 2: Hauptsitze der 100 größten Banken in Deutschland 1996

Wenn nun im folgenden vor allem von Kreditinstituten die Rede sein wird, so hat dies eine Reihe von Gründen:

- Banken haben – trotz der genannten anderen Akteure – nach wie vor eine herausragende Bedeutung für die Finanzmärkte.

- Die Konzentration des Finanzsektors in Frankfurt beruht im wesentlichen auf der Bedeutung als Banken- und Börsenplatz. Das Versicherungswesen weist in Deutschland deutlich andere Standortstrukturen auf, mit Konzentrationen in München, Köln und Stuttgart (BÖRDLEIN 1993, 133ff.).
- Schließlich gibt es noch eine pragmatische Begründung in der vergleichsweise guten Datenverfügbarkeit für diesen Bereich.

Für den Bankenbereich sind in Abb. 2 die Standorte der 100 größten Kreditinstitute in Deutschland nach der am jeweiligen Standort erwirtschafteten Bilanzsumme<sup>3</sup> dargestellt. Es zeigt sich ein dezentrales Verteilungsmuster, wonach sich die 100 größten Institute auf 32 Standorte verteilen. Diese Verteilung ist im wesentlichen historisch begründet und läßt sich heute noch durch die große Bedeutung von öffentlich-rechtlichen (Sparkassen) und genossenschaftlichen Instituten erklären, die jeweils traditionell regional begrenzte Einzugsgebiete abdecken (DE LANGE 1990).

Im Vergleich zur Verteilung des Jahres 1987 ist jedoch ein Konzentrationseffekt zu verzeichnen. Entfielen 1987 auf die fünf größten Standorte insgesamt 73,9% der Bilanzsumme der größten 100 Banken, liegt der entsprechende Anteil für 1996 bei 77% (Tabelle 2). Bei der Rangfolge der größten Standorte ist die veränderte Position Berlins auffallend. Selbst wenn sich hier zunächst die Größe der ortsansässigen, regional bedeutsamen Kreditinstitute niederschlägt, so werden damit Veränderungen des nationalen Zentrumsystems angedeutet.

## **6 Entwicklung und Struktur des Finanzzentrums Frankfurt**

Die Entwicklung Frankfurts zum Banken- und Börsenzentrum seit dem Mittelalter beruhte auf der Tradition als Handels- und Messeplatz (BÖRDLEIN 1995). Aufgrund der günstigen Verkehrslage sowie der politischen Unabhängigkeit der Reichsstadt entwickelte sich die Stadt früh zu einem Handelsort, in dessen Folge sich das Banken- und Börsenwesen herausbildete. Über mehrere Jahrhunderte war die Stadt am Main eines der wichtigen europäischen Finanzzentren. Namen wie die der Bankiersfamilien Rothschild oder Bethmann, die das europäische Anleihegeschäft an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert prägten, sind mit dieser ersten Blüte

---

<sup>3</sup> Die Bilanzsumme ist definiert als Summe aus Aktiva und Passiva. Sie wird gängigerweise zum Größenvergleich herangezogen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß sie keine Aussage über die Ertragslage der Unternehmen macht und in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung nicht bilanzwirksamer Geschäfte für Banken zugenommen hat (vgl. DEUTSCHE BUNDESBANK 1987).

Tabelle 2: Rangfolge der größten Bankenstandorte 1987 und 1996

Ort	Anteil an Gesamtbilanzsumme***		Zahl der Institute	
	1987	1996	1987	1996
Frankfurt	39,9	41,2	19	21
München	15,6	14,8	8	8
Berlin*	–	9,8	–	10
Düsseldorf	8,6	7,5	9	6
Hannover**	5,0	–	6	–
Hamburg	4,8	3,7	8	7
Summe	73,9	77,0	50	52

\* Berlin zählte 1987 nicht zu den fünf größten Bankenstandorten

\*\* Hannover zählte 1996 nicht zu den fünf größten Bankenstandorten

\*\*\* Anteil an der Gesamtbilanzsumme der 100 größten Kreditinstitute

Quelle: Die Bank 2/88 und 7/97, eigene Berechnungen

des Finanzzentrums Frankfurt verbunden. Erst Ende des 19. Jahrhunderts ging diese Funktion in Deutschland auf die neue Hauptstadt Berlin über und Frankfurt stieg im Lauf der folgenden Jahrzehnte zu einem zweitrangigen Wirtschaftszentrum ab.

Die Ansiedlung der Bank deutscher Länder als Vorläuferin der Deutschen Bundesbank 1948 markiert den Beginn der erneuten Entwicklung Frankfurts zum Finanzzentrum von europäischem Rang. Die darauf folgenden Jahrzehnte sind gekennzeichnet durch ein stetiges Wachstum des Banken- und Börsenwesens in der Stadt. Im Umfeld der Zentralbank und der Wertpapier- und Devisenbörse siedelten sich im Lauf der Zeit die Hauptsitze verschiedener Großbanken, die Spitzeninstitute des Sparkassensektors und des genossenschaftlichen Bankwesens sowie Niederlassungen vieler weiterer in- und ausländischer Banken an.

Die jüngste Phase der langen Geschichte Frankfurts als Finanzzentrum in Europa begann mit der Entscheidung der Europäischen Union, die Europäische Zentralbank (EZB), d.h. die Institution, die für die gemeinsame europäische Währungspolitik zuständig sein wird, am Main anzusiedeln.

Frankfurt gilt heute als eines der bedeutenden Finanzzentren in Europa, wenn auch die Bedeutung der drei dominierenden Finanzplätze New York,

London und Tokio nicht erreicht wird. Die heutige Bedeutung Frankfurts als Finanzzentrum Deutschlands zeigt sich vor allem in zwei Bereichen, nämlich bei Banken und Börse.

Die Frankfurter Börse ist mit Abstand die bedeutendste der derzeit acht Wertpapierbörsen in Deutschland. Fast 80% aller Wertpapierumsätze in Deutschland werden am Börsenplatz Frankfurt erbracht. Frankfurt ist darüber hinaus seit 1990 der Sitz der Deutschen Terminbörse, der voll elektronischen Börse für Finanztermingeschäfte. Im Börsenwesen wurden in den letzten Jahren zahlreiche Entscheidungen getroffen, die die Ausweitung der Dominanz des Börsenplatzes Frankfurt zu Lasten der anderen deutschen Börsen unterstützt haben.

Mitte der 90er Jahre wurden in Frankfurt rund 400 Banken gezählt. Die größte Gruppe stellen die Repräsentanzen ausländischer Banken dar, also diejenigen Institute, die der Kontaktaufnahme und -pflege im Gastland dienen. Es folgen die Hauptsitze deutscher Institute, die Auslandsbanken sowie die Niederlassungen deutscher Institute in annähernd gleicher Stärke. Im Zeitablauf ist hier eine deutliche Strukturveränderung festzustellen: Es zeigt sich, daß sich der Trend zu einem dauerhaften Engagement ausländischer Banken am deutschen Markt vor allem im letzten Jahrzehnt deutlich verstärkt hat, abzulesen an der stark gestiegenen Zahl der Kreditinstitute im Mehrheitsbesitz ausländischer Banken (Abb. 3).

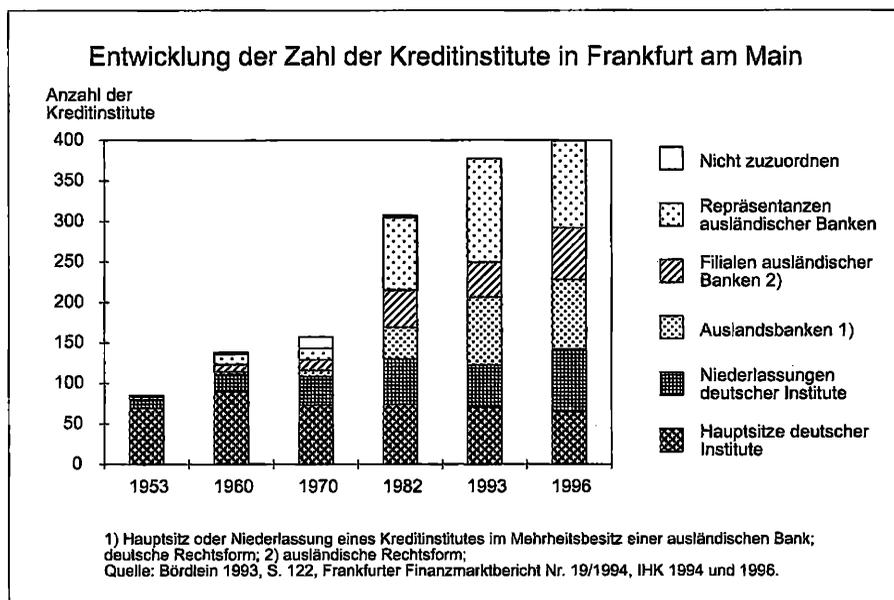


Abb. 3: Entwicklung der Zahl der Kreditinstitute in Frankfurt am Main

Insgesamt stellen die ausländischen Institute rund 60% aller in Frankfurt ansässigen Banken. Die Anzahl der Institute sagt jedoch wenig über die Bedeutung der Institutsgruppen aus. So enthält die relativ kleine Gruppe der Hauptsitze deutscher Banken die drei Großbanken sowie die Spitzeninstitute des Genossenschafts- und Sparkassensektors. Der Anteil der Auslandsbanken am gesamten Geschäftsvolumen in Frankfurt liegt mit 12,5% noch deutlich unter ihrem Anteil an den Kreditinstituten.

Zu den Banken kommt noch eine ganze Reihe weiterer Finanzplatzakteure hinzu, so zum Beispiel Teilnehmer an der Wertpapier- oder Terminbörse, die nicht als Kreditinstitute i.e.S. gelten (Wertpapierhandelshäuser). Zum Finanzbereich gerechnet werden können auch noch auf Wirtschaftsinformationen spezialisierte Agenturen sowie spezialisierte Softwareunternehmen.

## **7 Standorte des Finanzsektors in Frankfurt: Tradition und Trends**

Die für Finanzzentren geschilderte starke räumliche Konzentration prägt auch den Standort Frankfurt am Main. Die heutige Standortverteilung ist in ihrer Entwicklung eng mit der historischen Entwicklung des Bankwesens in Frankfurt verbunden. Die Etablierung von reinen Bankhäusern neben den großen Handelshäusern stellte seit dem 18. Jahrhundert die Grundlage für die Herausbildung des Finanzsektors als eigenständiger Wirtschaftssektor dar. Dabei waren die Standorte in der Regel zunächst identisch mit den Wohnhäusern der Bankiersfamilien. Während der Phase des raschen Siedlungswachstums im 19. Jahrhundert wurden viele Wohnsitze von der heutigen Altstadt in repräsentativere Wohnlagen am Westrand der Stadt inner- und außerhalb der Wallanlagen, die den Verlauf der früheren Stadtbefestigung anzeigen, verlagert. So galten Große Gallusstraße und Neue Mainzer Straße im frühen 19. Jahrhundert als Wohnviertel der Oberschicht. In manchen Fällen blieb dabei der Firmensitz am alten Standort, häufiger wurde er an den repräsentativen Wohnsitz verlegt. Neu hinzukommende Banken siedelten sich dann ebenfalls in dem Gebiet um Neue Mainzer Straße und Taunusanlage an, so daß sich bereits das Bankenviertel des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts hier befand.

Nach dem Krieg erhielt sich dieser Standort, zumal auch die Bank deutscher Länder an der Taunusanlage angesiedelt wurde. Auch nach der Verlagerung ihrer Nachfolgerin, der Deutschen Bundesbank, in einen Neubau weit außerhalb des traditionellen Bankenviertels behielt jedoch der Bankendistrikt seine Attraktivität für neu hinzukommende Kreditinstitute. Ein wichtiger Grund hierfür lag lange Zeit in der räumlichen Nähe zur Landeszentralbank Hessen, die den Zahlungsverkehr bis Anfang 1990 aus-

schließlich anhand von termingerecht eingelieferten Belegen durchführte. Nach der Einführung der Elektronischen Abrechnung (EAF) stieg der Anteil der hierüber abgewickelten Umsätze rasch an, so daß 1997 99,7% des gesamten Abrechnungsvolumens darüber erfolgte. Hier ist die räumliche Nähe also nicht mehr erforderlich.

Die Entwicklung der Zahl der Kreditinstitute und ihrer Beschäftigten bedeutete jedoch eine erhebliche Ausweitung des Flächenbedarfs. Dem wurde mit planerischer Zustimmung in zweierlei Weise entsprochen: Zum einen erfolgte eine flächenhafte Ausweitung des Bankenbezirks in Richtung Westend und Bahnhofsviertel, vor allem entlang der Hauptverkehrsachsen Bockenheimer Landstraße und Mainzer Landstraße. Zum anderen erfolgte bekanntermaßen auch eine Ausdehnung in der dritten Dimension, d.h. vorhandene niedrige Gebäude wurden vielfach durch Hochhäuser ersetzt. Hier können verschiedene Phasen des Höhenwachstums unterschieden werden. Die Umnutzung des Westends von einem weitgehend reinen Wohngebiet zu einem stark durch Büronutzung geprägten Cityerweiterungsgebiet stellte zu Beginn der 70er Jahre eines der bundesweit spektakulärsten Beispiele für innenstadtnahe Verdrängungsprozesse dar.

Die aktuelle Verteilung der Standorte zeigt Abb. 4. In der Karte sind jeweils die Hauptstandorte der rund 400 ansässigen Kreditinstitute angegeben, d.h. der häufig auftretende Fall von mehreren Standorten eines Instituts findet hier keine Berücksichtigung. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß sich an der Postadresse der wichtigste Standort eines Unternehmens befindet.

Die Karte zeigt erwartungsgemäß die enorme räumliche Konzentration der Banken in einem relativ kleinen Ausschnitt der westlichen Innenstadt Frankfurts. Bei den ausländischen Kreditinstituten ist die räumliche Zusammenballung noch stärker ausgeprägt als bei den deutschen Instituten. Ein Vergleich mit früheren Standortverteilungen zeigt folgendes (BÖRDLEIN 1993, S. 117ff.): Im Zeitablauf hat sich die räumliche Konzentration verstärkt, was vor allem auf die starke Zunahme von Banken in einem kleinen Teilgebiet der Innenstadt zurückzuführen ist. Innerhalb des Bankenbezirks hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Verschiebung des rechnerischen räumlichen Schwerpunkts vom traditionellen Bankenviertel am Westrand der ursprünglichen Frankfurter Innenstadt in Richtung Westen ergeben. Diese Entwicklung läßt sich auch durch die Betrachtung der Beschäftigtenentwicklung belegen.

Ergänzend ist folgendes festzuhalten: Die großen Banken nutzen in der Regel zahlreiche eigene oder angemietete Gebäude im engeren Umfeld ihres Zentralstandortes. Darüber hinaus haben zahlreiche Banken neben ihrem Zentralstandort im Bankenviertel jedoch noch andere Standorte in

## Kreditinstitute in Frankfurt am Main 1996

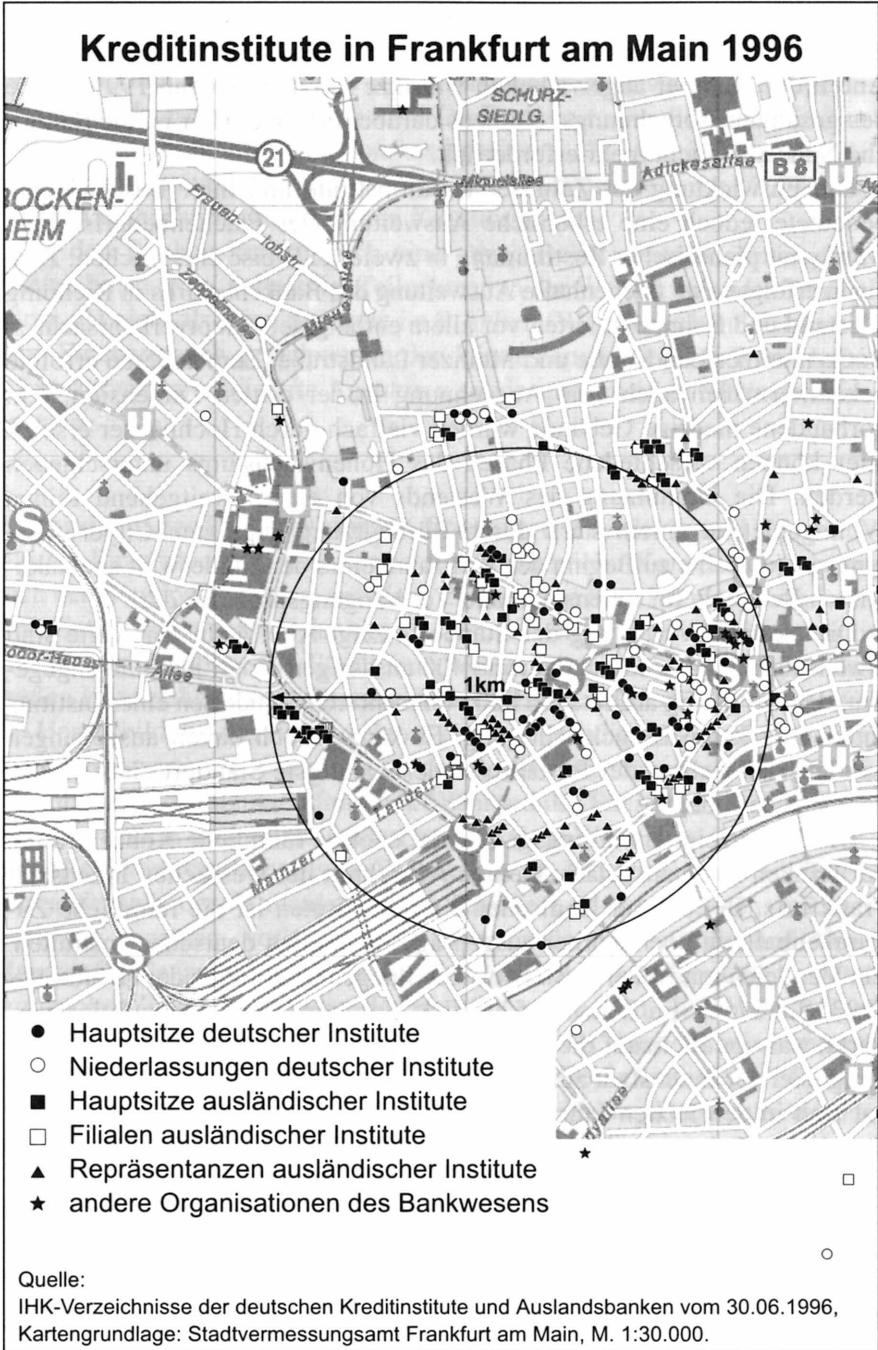


Abb. 4: Standorte der Kreditinstitute in Frankfurt am Main 1996

peripherer Lage, teilweise innerhalb Frankfurts, teilweise aber auch in benachbarten Orten wie Offenbach oder Eschborn. Schließlich ist in einzelnen Fällen auch der vollständige Wegzug aus dem Bankenviertel zu verzeichnen, so z.B. bei der Chase Bank und einigen Kreditkartenunternehmen.

Ebenfalls in der Karte verzeichnet sind weitere wichtige Institutionen des Finanzsektors, u.a. die Deutsche Bundesbank, die Frankfurter Börse mit ihren verschiedenen Teilen (Frankfurter Wertpapierbörse AG, Deutsche Terminbörse u.a.), das 1995 installierte Bundesaufsichtsamt für den Wertpapierhandel sowie Verbände und verschiedene Forschungseinrichtungen. Viele dieser Einrichtungen haben ihren Standort außerhalb des engeren Bankenviertels gewählt.

Derzeit sind etwa 70.000 Menschen in Frankfurt im Finanzsektor tätig, davon rund 60.000 bei Geschäftsbanken und der Bundesbank. Das ist mit einem Anteil von rund 15% an den Gesamtbeschäftigten mit Abstand deutscher Rekord, der Beschäftigtenanteil im Finanzbereich liegt bundesweit bei 3,8%. Eine kleinräumige Untersuchung der Verteilung kann nur für das Jahr 1987 durchgeführt werden. Zu diesem Zeitpunkt waren rund drei Viertel der Beschäftigten im Finanzbereich in den drei Ortsteilen Innenstadt, Bahnhofsviertel und Westend tätig. Im Ortsteil „Westend“ ist jeder dritte Beschäftigte bei einer Bank oder einem anderen Unternehmen der Finanzbranche beschäftigt. Das ist eine Entwicklung der letzten 15 bis 20 Jahre, vorher waren die Innenstadt und das Bahnhofsviertel im Hinblick auf die Beschäftigtenzahl die bedeutenderen Ortsteile.

Die starke räumliche Konzentration läßt sich somit nicht nur für die Unternehmen, sondern auch für die Beschäftigung deutlich belegen.

## **8 Perspektiven: Finanzzentrum in Europa**

Internationaler Wettbewerb und Sicherung der Konkurrenzfähigkeit sind die Stichworte, die auch die Entwicklung im Finanzsektor maßgeblich bestimmen. Das Finanzzentrum Frankfurt steht künftig vor zahlreichen Herausforderungen mit unterschiedlichen Auswirkungen auf die Konstellation wichtiger institutioneller Akteure und Akteursgruppen und deren Entscheidungen und Strategien. Die im folgenden kurz skizzierten Entwicklungen sind als beabsichtigte oder unbeabsichtigte Handlungsfolgen zu verstehen, die durch Akteure in Institutionen entsprechend der jeweiligen institutionellen Rationalität bewirkt werden. Die Kürze der Darstellung erlaubt es jedoch nicht, die komplexen Interessenkonstellationen und Konfliktlinien detailliert aufzuzeigen.

- Auch im Bankenbereich ist sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene mit weiteren Fusionen und Übernahmen von kleineren Instituten durch große Banken zu rechnen. Dies betraf in der Vergangenheit im Inland vor allem den öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Bereich, die beide traditionell durch dezentrale Strukturen und eine Vielzahl kleiner Institute gekennzeichnet waren. Zusammenschlüsse werden in der Regel mit der Möglichkeit der Realisierung von Größeneffekten begründet.

Eine andere Begründung für Fusionen und Übernahmen liegt in den Internationalisierungsstrategien vor allem der großen Kreditinstitute. Als „global player“, d.h. als bedeutende Teilnehmer an transnationalen Finanzierungen, kommen nur wenige deutsche Banken in Betracht. Diese Großbanken haben im letzten Jahrzehnt gezielte Zukäufe von ausländischen Instituten in zukunftssträchtigen Geschäftsbereichen<sup>4</sup> vorgenommen. Die Integration von neuen Unternehmen in einen bestehenden Konzern erfordert häufig z.T. größere Umstrukturierungen. Diese können – je nach Konzernstrategie – zu einer Konzentration von Funktionen am Zentralstandort oder zu einer Auslagerung an einen anderen Standort führen. Andere Internationalisierungsstrategien bestehen im Aufbau von gezielten, gering institutionalisierten Kooperationen mit internationalen Partnern in ausgewählten Geschäftsbereichen, sogenannten strategischen Allianzen.

- Es kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Beschäftigtenentwicklung im Finanzsektor weiterhin positiv verläuft. Die Beschäftigtenzahlen im Bankgewerbe sind bis in die 90er Jahre hinein kontinuierlich gestiegen, zuletzt auch gefördert durch den Aufbau neuer Kreditinstitute und Vertriebsstrukturen in den neuen Bundesländern. Der Höchstwert lag 1994 und 1995 bei rund 761.000 Beschäftigten in Deutschland.

Eine häufig angeführte Studie der Unternehmensberatung Arthur D. Little von 1994 geht davon aus, daß in Deutschland „in absehbarer Zeit“ gut 100.000 Arbeitsplätze im Bankgewerbe wegfallen (FR vom 19.1.1994). Auch wenn diese Prognose (nicht nur) aufgrund fehlender zeitlicher Präzisierung unbefriedigend ist, ist eine mittelfristige Reduzierung der Beschäftigung zu erwarten und 1996 bereits eingetreten. Die Gründe dafür liegen im wesentlichen in Rationalisierungseffekten, einerseits aufgrund von Synergieeffekten im Zusammenhang mit Fusionen,

---

<sup>4</sup> Als ein solcher Bereich gilt vor allem das Investment Banking, d.h. die Finanzierung von Unternehmensgründungen, -an- und -verkäufen sowie Umstrukturierungen. Hier haben sowohl die Deutsche Bank als auch die Dresdner Bank jeweils ein eingeführtes britisches Institut übernommen (Deutsche Bank: Morgan Grenfell, Dresdner Bank: Kleinwort Benson).

andererseits aufgrund des verstärkten Einsatzes von Computertechnik. Dieser schlägt sich sowohl in der internen Organisation nieder, als auch in veränderten Außenkontakten.

- Im Privatkundengeschäft dominieren derzeit noch die überwiegend im Besitz der öffentlichen Hand befindlichen Sparkassen und genossenschaftlichen Institute mit ihren ausgedehnten Zweigstellennetzen. Bei allen Anbietern im Privatkundengeschäft besteht seit längerem die Tendenz, (v.a. Personal-)Kosten durch stärkere Kundenselbstbedienung zu reduzieren. Kundenselbstbedienung bedeutet zum einen den verstärkten Einsatz von Automaten in den vorhandenen Zweigstellen (Kontoauszugsdrucker, Geldautomaten), zum anderen aber auch die Unterstützung von Home-Banking mit Hilfe technischer Kommunikationsmittel (Telebanking per Telefon und Telefax, aber auch per PC im Online-Dienst).

Diese Dienstleistungen werden zum einen von den etablierten Instituten erbracht, zum anderen entstand in den letzten Jahren eine Reihe von Direktbanken mit telefonischem und elektronischem Service. Diese sind zum Teil aus Briefbanken hervorgegangen, zum Teil sind es Weiterentwicklungen der Finanzdienstleistungs-Unternehmen von Versandhäusern und Automobilherstellern. Als dritte Gruppe der Direktbanken sind die Neugründungen zu nennen, die von verschiedenen Großbanken mit erheblichem finanziellen Aufwand am Markt eingeführt werden.

Direktbanken sind dadurch charakterisiert, daß der Kontakt zwischen Kunden und Bank mittels technischer Kommunikationsmittel stattfindet. Die Kundenberater können daher an einem nahezu beliebigen Standort in einer Telefonzentrale, einem „Call Center“ angesiedelt werden. Da das Angebot weitgehend standardisiert ist und spezielle Fragen gezielt weitergeleitet werden können, sind die Qualifikationsanforderungen an das Personal nicht so hoch wie bei der herkömmlichen Vertriebsform mit Zweigstellennetz. Das heißt, das Potential fachlich qualifizierten Personals als Ansiedlungsargument verliert an Bedeutung. Die Neugründungen haben daher ihre Hauptsitze abseits traditioneller Bankenstandorte in Bonn, Quickborn oder München-Neu-Perlach.

1997 hatten die Direktbanken insgesamt rund 2 Millionen Kunden, wobei es sich häufig nicht um die Hauptbankverbindung, sondern um ein Zweitkonto handelt. Das Kundenpotential wird auf 12 bis 15 Millionen Personen geschätzt. Wenn diese Größenordnung erreicht würde, können sich erhebliche Auswirkungen auf die Anbieter, die kostspielige Zweigstellennetze unterhalten, ergeben.

- Der Einsatz von Computertechnik setzt sich auch an den Finanzplätzen immer weiter fort. Die Deutsche Terminbörse (DTB) in Frankfurt war bei ihrer Gründung 1990 die erste voll elektronische Börse der Welt, d.h.

der Handel findet ausschließlich per Computer und Datennetz statt. 1997 waren 40% der Mitglieder der DTB nicht in Frankfurt ansässig. 1998 erfolgte die Verschmelzung der DTB mit der Schweizer Terminbörse zur „Eurex Deutschland“. Auch an der Wertpapierbörse ist seit 1991 mit dem Integrierten Börsenhandels- und Informationssystem die Beteiligung standortferner Marktteilnehmer möglich und wird in steigendem Maße genutzt. So wird die Frankfurter Wertpapierbörse ab dem Jahr 2000 keinen Parketthandel mehr betreiben, sondern voll elektronisch abgewickelt werden. Dann wird auch die Börsengesellschaft ihren Standort in einen neuen Bürokomplex außerhalb des traditionellen Bankenbezirks (Frankfurt-Hausen) verlagern. Entscheidend ist dann im wesentlichen der Zugang zu leistungsfähigen Telekommunikationsnetzen (s.u.). Die Entwicklung eines einheitlichen europäischen Aktienmarktes mit einer gemeinsamen Handelsplattform mit der Londoner Börse ist geplant.

- Der Zugang zur Hochleistungs-Telekommunikationsinfrastruktur gewinnt in den letzten Jahren wieder stärkere Bedeutung als harter Standortfaktor mit räumlich differenzierender Wirkung. Kann moderne Informations- und Kommunikationstechnik in Deutschland mittlerweile als nahezu ubiquitär angesehen werden, trifft dies für die in technischer Hinsicht am weitesten entwickelten Glasfasernetze nicht zu. Aufgrund der Liberalisierung der Telekommunikationsmärkte ist es seit kurzem in Deutschland auch anderen Anbietern als der Telekom AG möglich, eigene Netze zu betreiben. Neue Anbieter zielen vor allem mit Glasfaser-Hochgeschwindigkeitsnetzen auf gewerbliche Kunden mit hohem Datenübermittlungsbedarf. Die privaten Netze entstehen nachfrageorientiert zunächst in den wirtschaftlichen Zentren und dort wiederum zuerst an den bisher attraktivsten Standorten. Somit kommt (zumindest bis zur flächendeckenden Verfügbarkeit) zu den bisherigen Standortfaktoren die Zugangsmöglichkeit zur höchstwertigen Telekommunikationsinfrastruktur hinzu.

Frankfurt am Main ist dabei die erste Stadt in Deutschland, in der seit 1995 private City-Netze entstanden sind. Hier betreiben mittlerweile drei Anbieter Glasfasernetze, neben einer Telekom-Tochter sind dies zwei gewerbliche Betreiber (Colt Telecom und WorldCom). In weiteren Städten in Deutschland sind von beiden neuen Anbietern City-Netze geplant.

- Die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen für den Finanzmarkt in Deutschland galten im internationalen Vergleich lange Zeit als ungünstig. Der Markt wurde als wenig innovativ, schlecht zugänglich für neue Marktteilnehmer und nicht hinreichend transparent beurteilt (EN-

GELS, THIESSEN 1994; LZB 1997). Im letzten Jahrzehnt ist eine Reihe von Reformen auf verschiedenen Ebenen erfolgt, um diese Situation zu verbessern. Hierzu zählen unter anderem

- \* die Einführung der Deutschen Terminbörse 1990,
- \* die Neuorganisation der Frankfurter Börse in Form einer Aktiengesellschaft,
- \* die Verbesserung der Börsenaufsicht durch Einführung des Bundesaufsichtsamtes für den Wertpapierhandel 1995,
- \* die Abschaffung der Börsenumsatzsteuer,
- \* die Entwicklung und Einführung elektronischer Handelssysteme an der Wertpapierbörse und
- \* der Aufbau des „Center for Financial Studies“, um Forschung und Weiterbildung im Finanzbereich zu fördern.

Die Maßnahmen werden von Marktteilnehmern und -beobachtern in der Regel als positive Ansätze bewertet, zum Teil werden jedoch weitergehende Reformen gefordert.

So sehen ENGELS, THIESSEN (1994, 269f.) ein Problem darin, daß die bisherigen Maßnahmen im wesentlichen die Interessen der etablierten Marktteilnehmer, insbesondere der deutschen Großbanken, berücksichtigen und den Anforderungen neuer Unternehmen zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Zielrichtung der staatlichen Finanzmarktförderung. Die Maßnahmen werden unter dem expliziten Motto der Förderung des „Finanzplatzes Deutschland“ politisch propagiert und umgesetzt. Letztlich bewirkt wird jedoch die Stärkung der Position des Standorts Frankfurt zu Lasten der sieben anderen deutschen Börsenplätze. Eine politische Unterstützung sieht sich daher „ständig gezwungen (...), die Interessen des Finanzplatzes Frankfurt mit denen anderer regionaler Bank- und Börsenstandorte auszubalancieren. Dadurch geht oftmals viel Zeit verloren, ehe eine Lösung im Sinne des ‚Finanzplatzes Deutschland‘ umgesetzt wird“ (LZB 1997, 9).

- Die Ansiedlung der Europäischen Zentralbank (EZB) soll Frankfurts Position als wichtiges europäisches Finanzzentrum langfristig sichern. Die Entscheidung der Europäischen Kommission 1993, das Europäische Währungsinstitut (EWI) zur Vorbereitung der Wirtschafts- und Währungsunion hier anzusiedeln, wurde daher von Politik und Wirtschaft begrüßt. Anfang 1994 nahm das EWI an einem Standort im Bankenviertel seine Arbeit auf und ging zum 1.7.1998 in die EZB über. Derzeit hat das Institut rund 300 Mitarbeiter, die zum größten Teil von den Zentralbanken der 15 Mitgliedsstaaten der EU rekrutiert wurden. Mit dem Inkrafttreten der dritten Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion

zum 1.1.1999 ist dann das Europäische System der Zentralbanken verwirklicht. Das wird mit einer Vergrößerung der Institution, d.h. mit einer steigenden Beschäftigtenzahl einhergehen.

Welche indirekten Effekte mit der EZB verbunden sein werden, ob es zur Ansiedlung weiterer Banken und Sicherung bestehender oder auch Schaffung neuer Arbeitsplätze kommt, ist derzeit noch nicht abzusehen.

## 9 Fazit

Das Finanzzentrum Frankfurt wurde als ein gewachsener Standort bedeutender Finanzmarktakteure vorgestellt, der in seiner inneren Struktur mit anderen nationalen Finanzzentren vergleichbar ist. In einigen Bereichen (Großbanken, Engagement von Auslandsbanken, Terminbörse) ist in den vergangenen Jahrzehnten eine zunehmende Einbindung in das globale Finanzsystem erfolgt.

Aus der kurzgefaßten Darstellung verschiedener aktueller Einflußfaktoren und künftiger Entwicklungslinien geht hervor, daß die Auswirkungen auf die Struktur von Akteuren und Standorten durchaus unterschiedlich sein werden. Konzentrationsfördernden Tendenzen wie die Ansiedlung der Europäischen Zentralbank oder der nachfrageorientierte Ausbau von hochwertiger Telekommunikationsinfrastruktur stehen Entwicklungen gegenüber, die die Standortunabhängigkeit der Marktteilnehmer begünstigen. Hier sind beispielsweise der Umbau des Börsenwesens zu einem voll elektronischen System oder das Wachstum der Direktbanken zu nennen. Auch hinsichtlich der Beschäftigtenentwicklung ergibt sich ein ambivalentes Bild mit der intensiven Realisierung von Rationalisierungseffekten einerseits und der Konzentration von wichtigen Unternehmensbereichen am Hauptsitz der großen Banken andererseits.

Die derzeit zu beobachtende Dynamik im internationalen Finanzbereich läßt daher erwarten, daß derzeit bedeutende Standorte durch Fusionen und Umstrukturierungen insgesamt gestärkt werden, jedoch in ihrer inneren Struktur deutliche Veränderungen erfahren werden.

## Literatur

- ABF aktuell (Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) 1997: Büroberufe im Bundesgebiet West und Ost. Hrsg. vom Referat Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Landesarbeitsamt Hessen. Frankfurt a.M.
- BLOTEVOGEL, H.H. und M. HOMMEL 1980: Struktur und Entwicklung des Städtesystems. In: Geographische Rundschau 32, H. 4/1980, S. 155–164.

- BÖRDLEIN, R. 1993: Das Rhein-Main-Gebiet als Standort hochrangiger Dienstleistungen. Stand und Perspektiven des Internationalisierungsprozesses einer Region. Frankfurt a.M. (= Rhein-Mainische Forschungen, 110).
- BÖRDLEIN, R. 1995: Frankfurt als Zentrum hochrangiger Dienstleistungen: das Beispiel des Finanzbereichs. In: MEYER, G. (Hrsg.): Das Rhein-Main-Gebiet. Aktuelle Strukturen und Entwicklungsprobleme. Mainz, S. 29–43. (= Mainzer Kontaktstudium Geographie, 1).
- COHEN, R.B. 1981: The new international division of labour, multinational corporations and urban hierarchy. In: DEAR, M. und A.J. SCOTT (eds.): Urbanization and urban planning in capitalist society. London/New York. S. 287–315.
- DANIELS, P.W. 1986: Foreign Banks and Metropolitan Development. A Comparison of London and New York. In: Tijdschrift voor Econ. en Soc. Geografie 77, Nr. 4/1986, S. 269–287.
- DANIELZYK, R. und J. OSSENBRÜGGE 1996: Globalisierung und lokale Handlungsspielräume. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 40, H. 1/2/1996, S. 101–112.
- DE LANGE, Norbert 1990: Standortrends von Kreditinstituten. In: Praxis Geographie, H. 1/1990, S. 44–48.
- DEUTSCHE BUNDESBANK 1987: Neue, nicht bilanzwirksame Finanzinstrumente und ihre Bedeutung für die Kreditinstitute in der Bundesrepublik. In: Monatsberichte der Deutschen Bundesbank 4/1987, S. 23–27.
- ENGELS, W. und F. THIESSEN 1994: Die Chancen Frankfurts im Vergleich zu den großen Finanzplätzen der Welt. In: Landesbank Hessen-Thüringen (Hrsg.): Finanzplatz Frankfurt. Frankfurt a.M.. S. 255–282.
- FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 19.1.1994: Gut 100.000 Bankjobs wackeln. Studie sagt Geldbranche radikales Schrumpfen voraus.
- FRIEDMANN, J. 1986: The World City Hypothesis. In: Development and Change 17, S. 69–83.
- GRUPPE VON LISSABON 1997: Grenzen des Wettbewerbs. Die Globalisierung und die Zukunft der Menschheit. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.
- HÄUSSERMANN, H. und W. SIEBEL 1987: Neue Urbanität. Frankfurt a.M. (= edition suhrkamp, NF 432).
- JACOB, A.-F. und G.M. FÖRSTER 1989: Die Wahl strategischer Standorte im internationalen Bankgeschäft. Wiesbaden.
- KRÄTKE, S. 1995: Stadt – Raum – Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie. Basel u.a. (= Stadtforschung aktuell, 53).
- LINGE, G.J.R. 1993: Financial Markets and Industrial Change. In: SCHAMP, E.W., G.J.R. LINGE, und C.M. ROGERSON (eds.): Finance, Institutions and Industrial Change: Spatial Perspectives. Berlin, New York. S. 39–63.
- LINGE, G.J.R. und E.W. SCHAMP 1993 (eds.): Finance, Institutions and Industrial Change: Spatial Perspectives. In: SCHAMP, E.W.; LINGE, G.J.R. und C.M. ROGERSON (Hrsg.): Finance, Institutions and Industrial Change: Spatial Perspectives. Berlin, New York. S. 1–38.
- LZB (Landeszentralbank in Hessen) 1997: Zum „Wesen“ eines Finanzplatzes und der Notwendigkeit seiner Förderung. In: Frankfurter Finanzmarktbericht 28, S. 1–9.
- SASSEN, S. 1991: The global city. New York, London, Tokio. Princeton.
- TER HART, H. und J.P. PIERSMA 1990: Direct Representation in International Financial Markets: The Case of Foreign Banks in Amsterdam. In: Tijdschrift voor Econ. en Soc. Geografie 81, H. 2/1990, S. 82–92.
- THIESSEN, F. 1988: Standorttheorie für internationale Finanzzentren. Köln. (= Untersuchungen zur Wirtschaftspolitik, 74).